

Verbundkatalog Kalliope

Über Schöpferische Phantasie

Bonsels, Waldemar

1922

Version 1

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

ÜBER SCHÖPFERISCHE PHANTASIE.

In unserem heutigen Sprachgebrauch verbinden sich besonders mit zwei viel angewandten Begriffen unklare Vorstellungen, es sind dies die Begriffe Philosophie und Phantasie. Der erstere ist, und durchaus nicht einzig in Kreisen einer ungesicherten Halbbildung, sondern bis weit in die Bezirke erfahrener Geistigkeit hinauf, ein Deckmantel für jede Art vergleichender Psychologie

geworden, ganz davon zu schweigen, daß man in der Regel schon die primitivste Reflexion als Philosophie zu bezeichnen pflegt, die Sein oder Nichtsein anders erörtert als praktisch. So sind Spintisieren und Philosophieren in der Betrachtungsweise des Volkes dasselbe.

Um angesichts der Philosophie eine auch nur annähernde Klärung der Verhältnisse geistiger Anschauung zu geben, ist mehr Raum notwendig, als hier zur Verfügung steht, so soll durch diese Zeilen der Leser kurz bei dem verweilen, was der Begriff der Phantasie darzutun scheint, und was er in der Tat umfaßt.

Im allgemeinen pflegt man einem Menschen Phantasie nachzusagen, wenn sein Kopf voller Einfälle steckt, wenn ihm das Ungewöhnliche, Absonderliche nahe liegt, und wenn ein buntes Chaos geistigen Vielerleis ihn rasch und mühelos bewegt. Man hat sich beinahe daran gewöhnt, mit dem Begriff Phantasie eine liebenswürdige Unordnung des Kopfes zu verbinden, und phantasievoll und phantastisch gelten gleich, jedenfalls aber ist eine rasch bewegte Fähigkeit gedacht, jedem Einfall mit Geist zu folgen, mancherlei Möglichkeiten geschickt zu ermessen und das Ungewöhnliche gegen das Herkömmliche auszuspielen. Phantasie gehört nach Meinung der meisten zu einer anregenden Unterhaltung, zum Aufbau unglaublicher Begebenheiten, zur amüsanten Lüge und in diesem Sinne natürlich auch zur Kunst.

Einer literarischen Arbeit von Ewers etwa, oder von Karl May, heiße sie nun „Alraune“ oder „Der Schatz im Silbersee“, wird so ziemlich alles abgesprochen, was ästhetische oder moralische Werte, künstlerische Form oder ethisches Niveau betrifft, nur eben eine gewisse Phantasie nicht. Je mehr dieser Irrtum der Anschauung Raum gewinnt, umso mehr nähert sich der Begriff der Phantasie also in der üblichen Auffassung dem eines Scharlatanismus, und verbindet sich mit dem ungewissen Empfinden geistiger Unzuverlässigkeit.

Nun ist aber Phantasie im Grunde genau das Gegenteil, sie ist nicht das lockere Geschick und der leicht entzündbare Hang zum Vielerlei, sondern die Kraft zur Einheit. Nicht wer die Welt und ihre Erscheinungsformen in ein buntes Chaos verwandeln kann, hat Phantasie, sondern derjenige der aus dem geringsten Bruchteil im Chaos ein ganzes zu erkennen, zu ahnen und endlich zu gestalten vermag. Nicht wer tausend Trümmer in ein amüsantes Arrangement bringt, hat Phantasie, sondern derjenige, welcher aus einer kleinen Scherbe geistig den ganzen Krug zu bilden vermag. So ist die Phantasie des Künstlers nicht seine Fähigkeit zu beliebigen Einfällen, sondern seine Kraft, unter seinen Einfällen Ordnung zu schaffen. Die Funktion der wahren Phantasie ist die ordnende, aufbauende Kraft im Künstlergeiste. Nicht Jean Paul, dessen Bedeutung hier nicht in Frage gezogen sein soll, sondern Schiller ist uns Repräsentant des in großer Bedeutung Phantasievollen. Gerade Jean Paul, dem Phantasie am bereitwilligsten zugestanden wird, hat von den Großen des vergangenen Jahrhunderts am wenigsten Phantasie.

Es gibt für den Namen Phantasie ein älteres deutsches Wort, das ihren Sinn in wundervoller Klarheit enthält, dies ist das Wort Einbildung. Es ist in Verruf geraten, da man für gewöhnlich damit verbindet, daß ihr Träger sich in traurigem Irrtum befindet. Aber diese Nebenbedeutung berührt den ursprünglichen Sinn dieses Wortes nur beiläufig, es entstammt dem Begriff, der ihm einfach zugrunde liegt, und diese Bedeutung heißt einbilden, eine Einheit

bilden. Wer imstande ist, selbst aus dem kleinsten Bruchteil, der ihm Gelegenheit bietet, aus Eigenem, Bild des Ganzen in sich entstehen zu lassen, der ist mit Phantasie begabt, mit der Kraft, sich im Geist ein Bild zu schaffen, sich etwas einzubilden. Ein auf diese Art veranlagter Kopf hat in Wahrheit schöpferische Phantasie.

So ist den größten Geistern der Weltgeschichte auf gesicherte Art ihr besonderes Recht auf Ordnung, auf Phantasie zugestanden, das sie durchaus nicht mit jedem Querkopf teilen, der seine Umgebung mit Einfällen und willkürlichen Erfindungen in Erstaunen setzt, die sie nur deshalb bewundert, weil sie so wenig wie er in der Lage ist, sie in eine Einheit umzubilden, oder sie an einer solchen zu messen.

Wohl wird nun der Künstler erfinden, um zu ergänzen, aber diese Erfindung ist nicht willkürlicher Natur, sie stellt kein beliebiges Aufgreifen des ersten besten geeigneten Einfalls dar, sondern sie ist ein Ergänzen, das allein der Vollendung des Bildes dient, das er vom Ganzen, vom Vollkommenen im Gemüt trägt. Grade dort, wo sich der Dilettant, der Phantasielose, mit dem Möglichen begnügt, ringt das Genie, der Phantasievolle um die Erkenntnis des Einzig-Notwendigen, und um es zu finden, bedarf es jener Kraft, die in Wahrheit Phantasie ist, der Vergegenwärtigungsmöglichkeit harmonischer Einheit, des Sinnes für die Ausgeglichenheit der Verhältnisse und der Forderungen der Allgemeinheit, oder besser, der Forderung der Menschheit.

So spricht man für gewöhnlich der neuen Malerei unserer Tage, nicht immer mit Recht, so ziemlich alles ab, mit Ausnahme einer gewissen verwilderten Phantasie, und gerade das Fehlen von Phantasie ist es, was echte Gemüter immer wieder vom Mißtrauen bis zur Abneigung treibt. Es handelt sich hier um eine Entwicklungserscheinung, die mit diesen Worten nicht gerichtet werden soll, aber das erwähnte Manko ist im Grunde der Fehler, um dessentwillen der gereifte Genießer, der nicht in die Kämpfe um neue Formen verstrickt ist, sich mit Recht von Entwicklungserscheinungen fernzuhalten pflegt. Der erste Meister, der mit ordnenden Geisteskräften, mit wahrer schöpferischer Phantasie in dies Chaos von Einfällen eingreift, wird die Allgemeinheit die Errungenschaften auch der neuen Malerei verstehen lehren.

Keine Funktion des Menschengesistes aber bedarf zu ihren vollendeten Resultaten der Phantasie, in höherem Maße als die Philosophie, denn in ihr handelt es sich darum, das Wesen der Welt als Einheit zu sehen, im Geist ein neues Bild ihrer selbst zu erschaffen, dessen gestaltetes System auch die geringste Einzelercheinung gerecht in ihrem Verhältnis zum großen Ganzen, zur Einheit, erkennen läßt.